

**Rita Kiss: Aus Ungarn nach Bayern. Ungarnflüchtlinge im Freistaat Bayern 1956–1973** (= *Studia Hungarica*, Bd. 56). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2022, 312 S.

*Rita Kiss* untersucht in ihrer 2020 an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereichten Dissertation die Aufnahme und Integration ungarischer Flüchtlinge nach dem gescheiterten Aufstand von 1956 in Bayern. Sie greift hierzu auf ein großes Quellenkorpus zurück: In 16 Archiven in Deutschland und Ungarn hat sie geforscht, eine Vielzahl zeitgenössischer Periodika ausgewertet, Zeitzeugengespräche geführt und selbstverständlich die einschlägige Literatur konsultiert.

Die Untersuchung ist in sechs große Kapitel gegliedert, von denen das erste die Einleitung und das letzte eine Zusammenfassung darstellt. Den Band, der viele Abbildungen und Tabellen enthält, beschließt ein ausführlicher Anhang. Kiss will erforschen, „unter welchen Umständen die Integration der Ungarn in Bayern gelingen konnte bzw. erschwert war“ (S. 12). Im zweiten Kapitel geht sie auf die politisch-gesellschaftlichen Lebensbedingungen in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg ein, skizziert kurz den Ablauf des Aufstandes im Herbst 1956 und stellt die sich daran anschließenden Fluchten in den Westen detailliert dar. Etwa 200 000 Ungarinnen und Ungarn verließen das ostmitteleuropäische Land im Spätherbst 1956 und im darauffolgenden Winter. Etwa zwei Drittel von ihnen waren Männer und die Hälfte jünger als 25 Jahre, wobei der Anteil dieser jungen Erwachsenen unter den etwa 15 000 nach Deutschland geflohenen Ungarn mit 62 Prozent noch höher lag. In die Bundesrepublik eingereist waren allerdings etwa 90 000 Personen, doch verließen die meisten das Land umgehend, weil sie andere Länder als Fluchtziel wählten.

In Bayern ließen sich etwa 1500 Ungarn nieder. Auf ihre Aufnahme in Deutschland und die Bedingungen geht die Verfasserin

im dritten Kapitel ein, in dem sie auch die Durchreise der Ungarn in den Westen (USA, Frankreich, Großbritannien) und die Rückreise mancher Ungarn in ihr Heimatland thematisiert. Im vierten Kapitel stellt sie schließlich die vielfältigen Formen und Ausprägungen der „Ungarnhilfe“ in Bayern vor, deren Umfang sie unter anderem mit einem sehr positiv ausgeprägten Ungarnbild in der deutschen Öffentlichkeit und der Sympathie für den ungarischen Freiheitskampf erklärt. Die Begeisterung für die Aufständischen löste eine Welle an Hilfsaktionen (Spenden, Demonstrationen, Konzerte) in der Bevölkerung aus, an denen Sozial- und Wohltätigkeitsverbände, Behörden und Ministerien beteiligt waren. Das Alter, die Berufsqualifikation und der Arbeitswille der Geflüchteten führten bundesweit bis Mitte des Jahres 1957 zu einer Vermittlungsquote von 99 Prozent der rund 8000 Arbeitsuchenden (in Bayern 88 Prozent). Diese Zahlen sind umso erstaunlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, dass 95 Prozent von ihnen kein Deutsch sprachen. Die meisten Ungarn kamen im Bergbau und in den Betrieben der Metallverarbeitung unter, doch arbeiteten viele auch in der Landwirtschaft und im Baugewerbe. Die Autorin beschreibt eine Reihe von Aktionen und Maßnahmen, beleuchtet die Unterbringung der Flüchtlinge in bayerischen Lagern, Jugendheimen und Wohnungen und streift auch die mit Bundesmitteln erfolgte Gründung eines ungarischen Gymnasiums in der Oberpfalz.

Der Wahrnehmung der Deutschen über die Ungarn widmet sie schließlich das fünfte Kapitel ihrer Darstellung. Darin erläutert sie unter anderem, dass die angekommenen Ungarn einerseits schnell integriert wurden, andererseits aber auch eine bevorzugte Behandlung durch die Behörden und die Bevölkerung erfuhren, was sie auf ihre kleine Zahl, ihre vorhandene Ausbildung, eine ihnen entgegengebrachte Sympathie, auf ihren Integrationswillen und schließlich ihren (mit dem der Deutschen vergleichbaren) kulturellen

Hintergrund zurückführt. So titelte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* bereits 1961: „Ungarnflüchtlinge eingegliedert“. Kiss verweist jedoch darauf, dass es sich selbstverständlich auch bei ihnen um keine homogene Gruppierung handelte und es aufgrund des Lagerkollers, individueller Schwierigkeiten oder von Missverständnissen auch zu unerwünschten Handlungen einzelner Ungarn kam. So wie viele Deutsche einerseits ein positives Ungarnbild besaßen, idealisierten auch die meisten Ungarn den Westen, was mitunter zu Enttäuschungen führte. Etwa zehn Prozent der Flüchtlinge kehrten daher, den Versprechungen der ungarischen Regierung Glauben schenkend, nach Ungarn zurück.

Kiss' umfassende Untersuchung füllt eine wichtige Lücke in der einschlägigen Historiografie. Trotz einer Vielzahl von Einzelstudien lag bislang keine derart minutiöse Darstellung der Integration ungarischer Flüchtlinge in Deutschland vor. Aufgrund der breiten Quellengrundlage, der umsichtigen Deutungen und der nachvollziehbaren Schlüsse der Verfasserin dürfte die Arbeit für lange Zeit zum Standardwerk über die Aufnahme und Integration der Ungarn werden.

*Franz Sz. Horváth*

**Alexandra Tcherkasski: „Hier ruhen friedliche Sowjetbürger.“ Die NS-Judenmordung in der sowjetischen Erinnerungskultur zum Zweiten Weltkrieg** (= Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 23). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2022, 311 S.

Der Zweite Weltkrieg bleibt weltweit für die Geschichte, die Politik und die Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts von zentraler Bedeutung. Besonders in der UdSSR ist er ein wichtiger Referenzpunkt. Die postsowjetischen Länder müssen mit dem sowjetischen siegreichen Narrativ und der Missachtung verschiedener NS-Opfergruppen, vor allem der Jüdinnen und Juden, einen

Umgang zwischen Ablehnung und Akzeptanz finden. Der „Verortung des Gedenkens an den NS-Judenmord im Kontext der sowjetischen Geschichtspolitik“ (S. 8) und der offiziellen staatlichen Erinnerungskultur der UdSSR vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis 1991 widmet sich die 2022 veröffentlichte Monografie von *Alexandra Tcherkasski*. Das Buch basiert auf der Dissertationsschrift, die die Autorin 2019 an der Universität Hamburg verteidigte. Die Studie umfasst einschließlich der Einleitung und des Fazits sechs Kapitel, die durch einen Anhang – ein Abkürzungsverzeichnis, Literatur- und Quellenverzeichnis, Abbildungen von Karten und Denkmälern sowie Namens- und Ortsregister – ergänzt werden. Der Referenzapparat hilft den Leser:innen, sich mit den Besonderheiten der sowjetischen Nomenklatursprache vertraut zu machen, und visualisiert einzelne sowjetische Erinnerungszeichen, die im Buch analysiert wurden.

Zentraler Gegenstand der Untersuchung der sowjetischen Erinnerung an die ermordeten sowohl sowjetischen als auch ab November 1941 auf dem Territorium der UdSSR getöteten europäischen Jüdinnen und Juden sind die Geschichte und der Prozess der Errichtung der Denkmäler in der Nachkriegszeit. Inhaltlich besteht das Buch aus zwei Teilen. Der erste, theoretische Teil umfasst neben der Einleitung drei Kapitel. Die Autorin untersucht sowjetische Gedenkpolitik und -praxis auf drei Ebenen – Ethnie, Titulnation eines Autonomen Gebiets und Religionsgemeinschaft. Besonders wichtig ist die Einführung von Begriffen wie „Großer Vaterländischer Krieg“ versus Zweiter Weltkrieg (S. 24 f.), „Jude“ in der sowjetischen Geschichte (S. 53–63) und NS-Judenmord (S. 16), die Tcherkasski in ihrer Arbeit immer wieder verwendet. Der theoretische Teil basiert hauptsächlich auf der Analyse veröffentlichter Literatur. Im vierten Kapitel „Umgang der sowjetischen Regierung mit der ‚jüdischen Frage‘ und dem NS-Judenmord“